

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 9

Artikel: Das Kreuzwort
Autor: Brecht, Bert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIE ICH MÜNCHEN BERLINISIERTE

Von KARL ETTLINGER

(Nachdruck verboten)

Die Hauptsache ist, daß der Mensch gute Einfälle hat — ausgenommen die Architekten. Der eine studiert sein Leben lang die tiefsten philosophischen Probleme und stirbt als armer Teufel, der andere hat eine Sekunde lang einen guten Einfall, erfindet einen Zahnstocher, der zugleich als Rechenschieber zu verwenden ist, oder einen Hosenknopf, der beim Abspringen ein Notsignal gibt, und wird reich. Ich warte schon mein ganzes Leben darauf, daß mir so ein glücklicher Einfall kommt, aber ich habe halt keinen solchen Dusel, wie der Kolumbus, der die Eier erfunden hat, oder wie die Pandora, die die Büchsen erfand; wenn ich mal sterbe, dann machen die Erben so lange Gesichter, daß sie mit dem Kinn in der Uhrkette hängen bleiben.

Da plötzlich blitzt in meiner Gedankenzentrale ein farbiges Licht auf, so ähnlich wie jenes Licht in den Gaststätten, das den Kellnerinnen signalisiert, daß das Essen nun genügend kalt ist, um serviert zu werden. Nämlich, was las ich in der Zeitung? Das Münchner Hofbräuhaus hat in Berlin eine eigene Gaststätte eröffnet. «Karlichen» flüsterte er mir selbst ins Ohr, «das ist ein Wink mit dem Ochsenfiesel; betätige auch du dich im Gasthausestausch, gründe in München eine Weißbierhalle!»

Kinder, das war eine Idee. Meine Freunde haben zwar behauptet, ich spinne, aber so ging es ja allen bedeutenden Leuten; den Schneider von Ulm haben sie auch ausgelacht, und trotzdem hätte er fliegen können, wenn er nicht schwerer gewesen wäre als die Luft!

Ermuntert ging ich ans Werk. Zunächst übte ich mich in meiner Rolle als künftiger Gasthausbesitzer, stellte in meiner Bude zwei Tische auf und ging zwischen ihnen durch, indem ich mich bald nach rechts, bald nach links verbeugte: «Mahlzeit, die Herrschaften!» «Leni, der Herr Granthuber hat noch kein Bier!» — aber dann fiel mir ein, daß ich ja einen Berliner Betrieb zu eröffnen beabsichtigte, und ich verbesserte mich: «Jesegneten Fraß allerseits!» «Ricke, full mal Lehmann sein Trinkjefäß uff!»

Ich tu' mich ein bisschen hart mit dem Berliner Dialekt, aber na, Übung ist aller Laster Anfang. Jetzt mietete ich ein Lokal und ließ es ausschmücken. An die eine Längswand ließ ich ein Gemälde pinseln, wunderbar, ganz in Berliner Blau, mit der dicken Unterschrift: «Jambrinus, der Jolt des Jetränkes». Auf den übrigen Wänden ließ ich Trinkgespräche anbringen, wie «Eens, zwee, drei — jetrunkn!» und über das Buffet schrieb ich in Riesenschrift: «Berlin über alles! denn ich wollte es den Münchern doch gemüht bei mir machen.

Dann schrieb ich nach Berlin hinauf, sie sollten mir ein paar Kellnerinnen schicken, aber richtig mit Spreewasser getauft. Denn ich sagte mir, wenn sie die Münchner fragen: «Noch 'ne Tropf Bier jefällig, Kleener?» dann werden die Münchner vor Entzücken aus dem Häuschen geraten! Es kam auch eine Kellnerin, aber ihre Frisur sah aus, als ob sie statt mit Spreewasser mit Henna getauft wäre, ihr ganzes Gepäck bestand in einer Zigarrenschachtel voll Lippen- und Schminkekiten, sie war so dick, daß man ohne Verkehrsschutzmann überhaupt nicht um sie herumkommen konnte. Aber sie versicherte, sie sei tüchtig in ihrem Fach, unter zwei Flaschen Sekt käme kein Gast weg, — und mir fiel etwas zu spät ein, daß zwischen einer norddeutschen und einer süddeutschen Kellnerin ein Unterschied ist. Ich wollte ihr das auch erklären, aber wir verstanden uns nicht recht; sie fragte mich immer so sonderbare Sachen, ob man mich mit der Brotkarte aus dem Urwald gelockt hätte, und ob ich mein Jehirn aus einer Konkursmasse bezogen hätte, und «Mensch, dir ham se wohl mit Affenmilch jesägt?» Ich entließ sie ohne Probezeit; sie hat mich jetzt verklagt, und mein Rechtsanwalt sagt, das Geschickteste ist, ich veräume den Termin.

Und dann eröffnete ich mein Lokal. Ich wollte

die Sache recht großartig machen, ich stellte an die Türe einen Neger in Livree, der mußte zu jedem Vorübergehenden sagen: «Komm rin, olle Isarpflanze!» aber nach einer halben Stunde mußte der Neger von den Sanitätern abgeholt werden. Er hat mich jetzt auch verklagt, und ich glaube, die Sache steht aussichtslos für mich, denn mein Rechtsanwalt hat zu seinem Tippfräulein gesagt: «Der Herr wird nicht mehr vorgelesen!»

Drinne in meinem Lokal hatte ich die größte Mühe, dafür zu sorgen, daß sich je ein Gast an je einen Tisch setzte, denn mein Lokal sollte doch einen norddeutschen Eindruck machen. Das wollten die Gäste durchaus nicht tun, und immer mußte ich ermahnen: «Hier sagt man nicht: Nehma S' nur Platz, Herr Nachbar!» sondern: «Sehn Se nich, det hier besetzt is? Wie dir die Kultur beleckte, hatte se wohl den Zungen-

Und sie haben es sich auch nicht gefallen lassen. Aufgeräumt haben sie, so gründlich, daß ich mir eine Viertelstunde später sagte: «Wenn ich jetzt wüßte, wo der Hannibal auf den Trümmern von Karthago wohnt, tät' ich ihm eine Ansichtspostkarte schicken: „Sehr geehrter Herr Kollege!“»

Die Polizei hat mein Lokal geschlossen, und mein Rechtsanwalt ließ mich wissen, ich solle ein Haus weitergehen, da wohnte ein Tierarzt. Und ein Berliner hat mir gesagt, ich hätte keine Ahnung vom wirklichen Berlin.

Ich bin und bleibe halt ein Pechvogel: Habe ich wirklich mal eine fabelhafte Idee, dann läßt man mich sie nicht ausführen!

Nachschrift: Den Neger haben sie im Krankenhaus gewaschen; er ist jetzt weiß und heißt

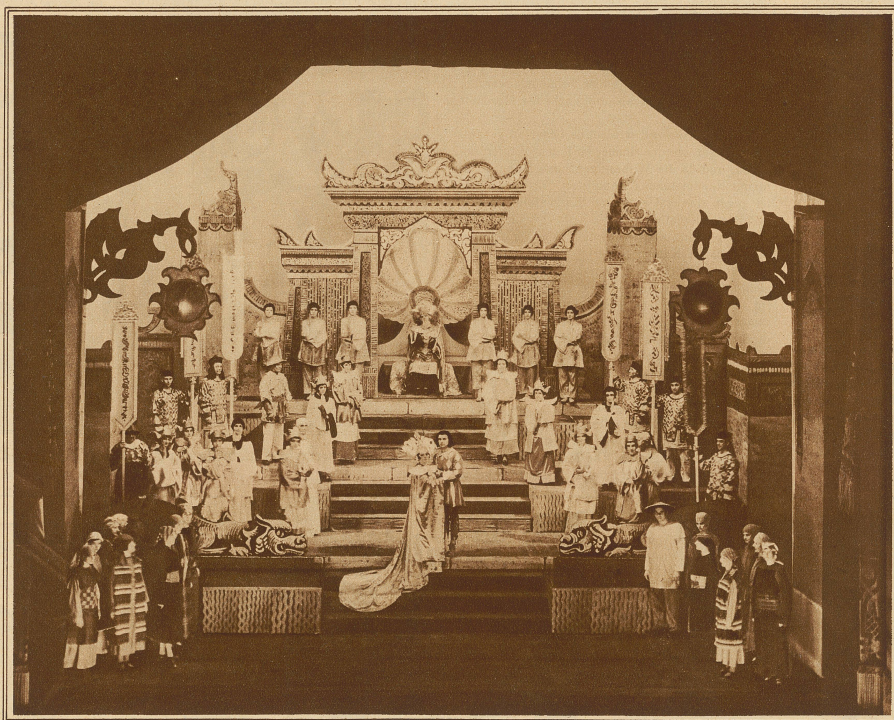
gelang es Freddy, dem Sohne, nachmittags gegen drei Uhr die Wörter 15 und 17 zu finden. Vor die Wahl gestellt, sie entweder seinem Vater oder seiner Schwester abzutreten, entschied er sich, wegen der körperlichen Überlegenheit des ersten, gegen die Schwester, die dafür auf den Tisch des Hauses einige von Freddy's Geheimnissen legte, die sein weiteres Verbleiben in diesem Hause und bei dieser Familie völlig unmöglich machte.

Das Wort 16 beherrschte den Montag. Erst Dienstag früh fiel es C. Archer in die Hände und zwar nicht ohne schweres Opfer: Dienstag früh wurde C. Archer, der dreißigjährige Sohn bei der Florian Electric Company beschäftigt war, fristlos entlassen. Er hatte nach einer langen und schlummerlosen Nacht gegen Morgen durch zwei Stunden unruhigen Schlafes wenig erquickt, immerhin um acht Uhr vormittags das

Wort 16 so weit eingekreist, daß es nur mehr eine Frage von Minuten bildete, erreichte jedoch das Tram nicht mehr rechtzeitig und lief mit elf Minuten Verspätung in seinem Büro ein. Er verließ es sofort wieder mit wenig mehr als dem Wort 16 in der Tasche.

Etwas verstört zu ungewöhnlicher Zeit nach Hause kommend, traf er seine jüngste Tochter Mabel auf der Treppe im trauten Zwiegespräch mit einem jungen, wenig Vertrauen erweckenden Mann vor. An jedem anderen Tage hätte C. Archer dieses junge Bürschen zweifellos zum Inhalt einer Konservendose verarbeitet, heute mußte er wortlos und beschämt an der doch wirklich empörenden Szene, deren Folgen doch nicht abzusehen waren, vorbeigehen. In den nächsten Tagen, allerdings stark durch reichlichen verzweifelten Whiskygenuß beeinträchtigt, sank er so tief, daß er sich nicht mehr beherrschen konnte, das Wort 14 von Mabel, die er wenigstens bisher keines Blickes mehr gewürdigt hatte, entgegenzunehmen.

Von jetzt ab nahm das Unglück ungehemmt seinen unerbittlichen Lauf. Immer noch stand das Wort 18 unlösbar vor den schon getrübbten Augen der zusammenschmolzenen und durch Kämpfe im Innern zermürbten Familie. Es bewegte sich gegen das Ende der Woche zu, etwa zwischen Roosevelt und Lappland unruhig irrtümelnd



Zur schweizerischen Uraufführung der Oper «Turandot» von Giacomo Puccini am Berner Stadttheater
Szenenbild mit Maria Nezadal und Peter Baust

Phot. Harn

schlag?» Und das Berliner Weißbier schien meinen Gästen gar nicht zu schmecken. «Junger Mann,» sagte ich zu einem sechzigjährigen Münchner, junger Mann, in der Weißbier gehört eben 'n Schuß Himbeersaft! Sojennante Ente!»

Noch nie habe ich Haare sich so senkrecht sträuben sehen. «Wo—as? Himbeersaft ins Bier? Warum net glei Haaröl? I mag koane kalten Enten, ich hab an Eahne, Warmen Rindviech' genug! San S' fei vorsichtig, mei Lieber. Neben dem Neger is no a Bett frei! Sie san ja gemeingefährlich mit Eahnera Gutmischerei!» Glücklicherweise setzte in diesem Augenblick meine Kapelle ein, und alsbald sangen meine Gäste: «Mir san nicht von Pasing und san net von Loam, mir san aus dem lustigen Menzing dahom!»

«Halt!» unterbrach ich. «Immer stillrecht, vaehrteste Jaststubenbesucher! Det heißt folgendermaßen:

«Wir sind nich von Pankow,
Und ooch nich vom Tempelhofer Feld,
Wir sind in dem verjünglichen
Rixdorf polizeilich anjemeldt.»

Jetzt flog eine größere Auswahlensendung von Weißbiergläsern nach mir. Aber ich konnte mich nicht weiter um diese Ovation kümmern, denn in einer Ecke meines Lokals brach ein furchtbarer Krach los.

«Dees is ja a Schwindel! A ganz ausgeschamter Schwindel ist dees!» schrie da ein Mann erregt. «Bestell i mir do a, Eisbein mit Sauerkohl, weil i bin denk hab: I bin do neugierig, wie so a berlinisches erfrorenes Boa schmeckt, — und was kriag i? A ganz gewöhnliche Schweins-hax'n mit Kraut! A Schwindel is, Leut! Laßt's euch dees net g'fallen, Leut!»

Karl Obergswandner. Aber nicht weitersagen. Sonst bin ich in ganz Afrika unmöglich!

DAS KREUZWORT

VON BERT BRECHT

Unter den zahlreichen Existenzen, die die Kreuzwortepidemie in den Staaten hinweggraffte, nehmen die Mitglieder der Familie C. Archer einen besonders grauenvollen Platz ein. Es waren ihrer fünf, Vater, Mutter, Sohn und zwei Töchter, jedoch kam später noch das Dienstmädchen dazu, so daß die Zahl der Opfer alles in allem sechs betrug.

Das Unglück begann Ende Februar. Um diese Zeit, genauer präzisiert an einem Dienstag, bekam C. Archer in der Wochenbeilage des «Little-river Herald» jenes zähe und wie sich bald herausstellen sollte, gänzlich unverdauliche Kreuzworträtsel in Sicht, das von nun an seine Tage verbrütete und seine Nächte schlaflos machte. Es war ihm gleich im ersten Anlauf gelungen, von den achtzehn Wörtern des Rätsels zehn zu lösen, aber dann stak er fest. Zwei weitere Wörter löste seine älteste Tochter Jane in den nächsten Tagen, denn von nun an beteiligten sich immer mehr Mitglieder der Familie an der nervenaufpeitschenden Jagd, aber ein drittes, angeblich von ihr gelöstes Wort, und zwar Nummer dreizehn, vertraute Jane Archer nicht mehr ihrem Vater an. Von einem unseligen Hang zum Wettstreit erfaßt, verbarg sie es vor ihrem Ernährer. Ueber den Kämpfen, die C. Archer mit ihr wegen der aus ihrem Verhalten klar ersichtlichen niederen Gesinnung als Vater zu führen hatte, verging der Sonntag. Trotz des Tumultes

hin und her.

All das spielte sich unter den Augen der unglücklichen Mrs. R. Archer ab. Als Frau und Mutter und als fromme Schwester der Christian Science gewahrt sie, ohne eingreifen zu können, wie sich durch das blinde Toben der Leidenschaft das Glück der Familie in Elend verkehrte, und all das machte sie hinschwinden wie die Fleischfliege im Herbststurm. Dabei war es Mitte März geworden. Nur noch ein einziges Wort: Nummer 18 fehlte.

Um diese Zeit (Mitte März) entdeckte Mrs. R. Archer nicht nur die untrüglichen Zeichen sittlichen Niedergangs bei ihrer Tochter Mabel, die unter dem Vorwand, Mr. Greenhouse sei ihr bei der Bearbeitung des Wortes 18 von außerordentlichem Nutzen, wahrscheinlich ganz andere Dinge trieb, sondern auch ein sträfliches Verhältnis des Dienstmädchens, der Negerin Kitty Traveller, mit dem ohnehin schon schwer kompromittierten Freddy, den die Negerin mit Essen versorgte.

Dennoch führte das Ende der vierten Woche nach dem Erscheinen des mörderischen Rätsels in der lustigen Ecke des «Little-river Herald» noch einmal alle Mitglieder der untergehenden Familie in den Wänden ihres einsigen Heimes zusammen. Den Anlaß bot die seit Monaten geplante silberne Hochzeit des Elternpaares Archer. Zwei Minuten nach Beginn der unter begreiflicherweise höchst trüben Sternen stattfindenden Feier stellte es sich heraus, daß die ganze Familie gleichsam um das Wort Nummer 18 versammelt war. Alle übrigen Wörter stellten die Kinder, welche, nicht zuletzt durch den erschütternden Anblick ihres nun fast ganz verheerten Vater, weicher als sonst gestimmt waren, ihren



Das Kunstläuferpaar Frenssen-Deffen

Eltern zur Verfügung. Das Wort 18 blieb bis zum Abend in Dunkel gehüllt.

Dieser Abend war ein Abend, der in der Geschichte der Staaten durch einen der schrecklichsten Orkane aller Zeiten mit ehernem Griffel eingegraben ist. Dieser Wirbelwind zermalmte für ungezählte Millionen Dollars Häuser, Telegraphenleitungen, Eisenbahnstränge, Menschenleben usw., er verwüstete ganz Florida von Miami bis Little River. Er brachte der Familie C. Archer den Tod und durch eine eigentümliche und eines gewissen grauenvollen Beigeschmacks nicht entbehrende, wenn auch wohl nur zufällige Schicksalsfügung Klärung und Lösung ihres Kreuzworträtsels, denn im Luftkatarakt des Wirbelwindes, unter sich schon neigenden Wänden erkannte C. Archer, daß es sich bei dem Wort Nummer 18, das sich am längsten und zähesten von diesen Wörtern gehalten hatte, um das einfache Wort «Orkane» gehandelt hatte.

Wie man Millionär wird

Stellen Sie diese Frage Ihren Freunden und neunzig Prozent von ihnen werden antworten, daß man zu diesem Zwecke nach Amerika auswandern müsse. Durch Sparsamkeit und Fleiß wird man dort in einigen Jahren Millionär, kehrt dann in seine Heimat zurück, wird Ehrenbürger und kauft eine schöne Villa.

Das ist alles schön und recht, aber der echte Schweizer will eben nicht nach Amerika, da er dort so vieles entbehren muß, das ihm in der Heimat lieb geworden ist, wie zum Beispiel das Steuerzahlen, die jeden Sonntag stattfindenden Abstimmungen und die jährlichen Wiederholungskurse, wegen denen er jedesmal seine Stelle verliert.

Kurz und gut, jeder brave Schweizer möchte wissen, wie man im eigenen Lande ohne große Mühe Millionär werden kann. Selbstverständlich gibt es Skeptiker, die sagen werden: «Das ist auf ehrliche Weise nicht möglich.»

Doch, ihr Herren Skeptiker, es ist möglich und zwar auf sehr einfache Art. Das erforderliche Anfangskapital ist nur klein, und da die Arbeit nur geringe geistige Anstrengungen erfordert, scheint der Plan auch für arbeitslose Staatsangehörige sehr geeignet.

Die schon bekannten Wege, Millionär zu werden, wie durch Heirat, Erbschaft oder Schiebereien sollen hier nicht näher behandelt werden, das es sich um ein absolut ehrliches Geschäft handelt.

Also los: Ueberall wird ohne Unterlaß gebaut. Die Häuser werden immer noch den Winter bezogen, und da die Wohnungen noch feucht sind, nimmt Rheumatismus ständig zu. Das beste Mittel gegen dieses Uebel sind Katzenfelle und — der Rest ist einfach!

Man beginnt eine Katzenzüchterei mit ungefähr hundert Katzen beiderlei Geschlechts (dieses ist sehr wichtig). Laut Lexikon vermehren sich diese Viecher um — aber das ist nicht wichtig — sie vermehren sich sehr rasch. In kürzester Zeit hat man ungeheuer viele Katzen. Da diese aber auch gefüttert werden müssen, so gründet man zu gleicher Zeit auch eine Mäusezüchterei. Die Mäuse vermehren sich viel schneller als die Katzen, und man braucht daher nur mit fünfzig Stück zu beginnen.

Die Katzen fressen die Mäuse, und man braucht sich daher um die Verköstigung der ersten nicht zu kümmern. Die Mäuse wollen aber auch gefüttert sein, und um sich dadurch keine

Kosten zu verursachen, schlachtet man die Katzen. Das Fleisch wird den Mäusen zur Nahrung gegeben und die Felle werden verkauft.

Die Katzen fressen also die Mäuse und die Mäuse fressen die Katzen und — man hat die Felle umsonst. Wenn man diesen Plan im großen befolgt, ist man in kurzer Zeit Millionär.

Eventuelle Dankschreiben von solchen, die durch die Befolgung dieses Planes Millionär geworden sind, bittet man an die Redaktion zu senden. Geldsendungen sind an den Tierschutzverein oder an die Hilfsstelle für notleidende Schriftsteller zu überweisen.

Miß Sherlock Holmes

Die englischen Polizeibehörden haben beschlossen, die Zahl der weiblichen Detektive zu vermehren, und so eröffnet sich der englischen Frauenwelt eine neue aussichtsreiche Laufbahn. Die Nützlichkeit der Frauen im Sicherheitsdienst hat sich als sehr groß erwiesen, und man will daher allmählich die weiblichen Polizeimeinnschaften in ihren Rechten und Pflichten wie in ihren Bezügen den männlichen gleichstellen. Miß Sherlock Holmes, die das schwierige Amt eines Detektivs ausübt, wird aus der weiblichen Schutzmannschaft ausgewählt, die den allgemeinen Sicherheits- und Fürsorgedienst versieht. Ihre Ausbildung ist ziemlich langwierig. Sie hat zunächst eine Prüfungszeit von etwa 1 Jahr durch-

zumachen, in der sie die notwendigen Kenntnisse der Polizeiordnung und der Rechtsvorschriften erhält. Dann wird sie mit einzelnen Sonderaufgaben betraut und in verschiedenen technischen Dingen ausgebildet, wie im Fingerabdruck-Nehmen, in der Photographie, im Verfolgen von Spuren usw. Der weibliche Detektiv ist bisher hauptsächlich in der Verfolgung und Aufklärung von Verbrechen verwendet worden, die von Mitgliedern des eigenen Geschlechtes begangen wurden, aber man hat jetzt das Tätigkeitsgebiet von Miß Sherlock Holmes bedeutend erweitert, da man gefunden hat, daß sich auch in anderen Fällen Frauen bisweilen besser bewähren als Männer. Der Typ, der sich zur Detektivin eignet, wird in einer offiziellen Mitteilung umschrieben: «Nicht die ossigsaure alte Jungfer oder die Fanatikerin in mittleren Jahren, sondern die junge, freundliche Frau, die ihren Menschenverstand und ihre Herzengüte für das Schicksal ihrer Schwestern anwendet.» Die Detektivin muß von der Pike an ihre Laufbahn beginnen, sie hat zunächst Patrouillendienst, wird dann in der Fürsorge beschäftigt, und wenn sie ihre Ausbildung vollendet hat, vielleicht auch über Universitätsbildung verfügt, dann kann sie es auch zu den höheren Stufen des Polizeioffiziers bringen.

Aus Versehen ist beim Bildnis des Schriftstellers Dr. Ernst Zahn, das in Nr. 4 wiedergegeben wurde, der Name der Künstlerin weggelassen worden. Es stammt von der bekannten Zürcher Malerin Dora Hauth. Die Redaktion.



Siedemeier-Quadrille am Liefertisch des Suvretta-Hauses in St. Moritz

Phot. Engadin Press

Fünf Minuten für Ihre Schönheit
morgens und abends eine Massage. Die Hygis-Crème dringt in alle Poren ein, die Haut wird neubelebt, straff und jugendfrisch.

Zum Waschen Hygis-Seife, zum Ausguss Hygis-Puder und Eau de Cologne 595



23, rue Bergère
9ème

BRESIL HOTEL PARIS

23, rue Bergère
9ème

Pyramidon
Original-Tabletten
Meister des Schmerzes

müssen sofort greifbar sein, wenn sich die mit Recht so gefürchteten Kopfschmerzen, hervorgerufen durch geistige Ueberanstrengung, nach Alkohol- und starkem Tabakgenuß einstellen. In kurzer Zeit ist der Kopf wieder frei. Achten Sie auf die Originalpackung, erkenntlich am roten Etikett mit der Schutzmarke „Liegender Löwe“ und der Reglementations-vignette.

Nur in den Apotheken erhältlich.

Vorfänge
jede Art, jede Preislage.
Muster gegenseitig franko.
Hermann Mettler, Eidgenössischer, Kanton.

Fort mit Korkstiefeln
Schmerzkrämpfe, -schüßler, Gang elastisch, bequem und leicht, jeder Ländersattel, Halbschuh, Anfertigung aller orthopädischen Apparate. Gratisbrochure Nr. 28 senden Extension Frankfurt a. M. Niederlassung Zürich 6, Mainaustraße 22.

Der Kenner spricht:
Ohne Nußgold schmeckt das Essen nicht!
KOCHFETT NUSSGOLD

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen:
"BÄUMLI-HABANA"

HABANA
CIGARETTES
TABACS SUPERIEURS

Ludwig Lichtenberg & Söhne
BEINWIL/SZL/SCHWEIZ

Nach der Grippe sind Schwächezustände,

Appetitlosigkeit und Müdigkeit unangenehme Folgeerscheinungen, welche nicht vernachlässigt werden dürfen, sofern man Wert darauf legt, möglichst rasch wieder in den Vollbesitz der Arbeitskraft zu kommen. Der heutige schwere Existenzkampf erfordert energische und leistungsfähige Menschen, die allen Anforderungen gewachsen sind. Wie steht es nun mit Ihnen? Sind auch Sie müde, schwach und energielos? Fühlen Sie sich event. geistig und körperlich überanstrengt? Wenn ja, dann raten wir Ihnen, nicht einfach irgendein sogenanntes Stärkungsmittel

zu gebrauchen, welches nur momentan die Nerven aufpeitscht. Sie müssen ein wirkliches Kräftigungsprodukt verwenden, das Ihnen den Impuls zu neuen Taten gibt und die Widerstandskraft des Organismus erhöht; darum greifen Sie heute noch zum Produkt «Gyrano», das in Kurpackungen zu Fr. 7.50 und Fr. 4.— beim Reformhaus J. Gyr-Niederer in Gais erhältlich ist. Dieses gesetzlich geschützte, äußerst wohlschmeckende Naturmittel bringt Ihnen die Erfüllung Ihrer Wünsche; es ist ein Jungbrunnen allerersten Ranges.

Falls es Ihnen aber mehr darum zu tun ist, Verdauungsschwäche, Appetitmangel und ähnliche Störungen zu beheben, so wird Ihnen der aus elesten Pflanzenstoffen hergestellte Medizinal-Kräuterwein «Blütengold» (große Kurlflasche Fr. 7.—) sehr wohlthuende Wirkung zeitigen. Die massenhaften Anerkennungen beweisen am besten die Güte dieses Mittels für Anregung der Elastizität und Kräftigung: Man

verlange aber ausdrücklich nur Kräuterwein «Blütengold».

Sollte jemand von Husten und katarrhalischen Zuständen geplagt sein, so zögere man nicht, dem ausgezeichnet bewährten, aus Kräutern fabrizierten Husten-Extrakt «Pleuronell» bei der Firma J. Gyr-Niederer in Gais zu bestellen. (Kurdosis zu Fr. 4.50) Die Erfolge sind überraschend gut.

Der von gleicher Firma hergestellte Wacholder-saft «Plantosan» (große Kurlflasche zu Fr. 6.50) reinigt das Blut. Die im Körper durch den Stoffwechsel angesammelten unverbrauchten Rückstände bilden Gifte, welche bei Epidemien gefährlich werden können.

So wie man einen Feind von allen Seiten umzingelt, um ihn zu besiegen, so sollte man bei Krankheiten nicht nur für innerliche, sondern auch äußerliche Anwendungen bedacht sein, um gründliche Ar-

beit zu leisten. Es spielen nun seit jeher die Pflanzenöle bei der Hautpflege eine große Rolle. Man anerkannte immer die staunenswerte Wirkung gewisser Kräuteröle bei Ermüdungszuständen, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Krampfen, speziell bei Erkältungen usw. Aber auch die heutige Wissenschaft weiß die Pflanzenöle wieder wohl zu schätzen und sollte daher niemand versäumen, im Bedarfsfalle zum gesetzlich geschützten Kräuteröl «Gyrphytol» (Flaschen zu Fr. 3.— und 5.50) Zuflucht zu nehmen. Man wird über die guten Erfahrungen mit diesem und allen Produkten aus dem Kräuterkraus J. Gyr-Niederer in Gais ebenso erfreut sein, wie die vielen tausend anderen Kunden, welche der erwählten Firma bis dato schon ihre größte Zufriedenheit bekundeten. Überzeugen Sie sich bitte selbst von der Güte der obigen Naturmittel, die auch in medizinischen Kreisen begeisterten Anklang gefunden haben. Prüfen Sie alles, das Beste behaltet!